

Wiemeler Dampfboot.

№ 8

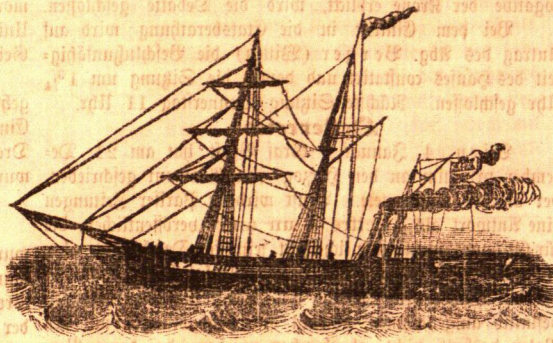
1873

Freitag,

den 10. Januar.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 25 Sgr.,
mit Botenlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Lsh.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Hiesigen
mit 1 Sgr. von Auswärtigen mit
1 Sgr. 4 Pf. berechnet.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Tagess-Chronik.

Den 10., Vorm. 10 Uhr, im Hafengebäude Sub-
mission auf div. Materialien für die Hafengebäudeverwaltung.
Den 11., Vorm. 11 Uhr, am Schauspielhaus Verkauf
von 2 Kühen.

Die officiösen Deutungen der Preussischen Ministerkrisis.

Der Staatsanzeiger veröffentlicht in seiner Montags-
nummer eine Allerhöchste Cabinetsordre, durch welche der
Kriegsminister Graf Roon, unter Belassung in diesem Ver-
hältniß, zum Ministerpräsidenten und General v. Kamelke
mit dem Titel und dem Range eines Staatsministers zum
Abtats des Kriegsministers ernannt wird. Daran schließen
sich zwei Allerhöchste Handschreiben des Kaisers an den
Kriegsminister und an den General v. Kamelke, welche die
Benannten von ihren neuen Würden benachrichtigt und von
denen namentlich das erstere in überaus gnädigem Tone
abgefaßt ist. Welch große Wichtigkeit dieser Veränderung
im Ministerium auch in den leitenden Kreisen beigelegt
wird, zeigt ferner eine Polemik des amtlichen Blattes gegen
die widersprechenden Nachrichten der „Prov. Corr.“, in
welcher förmlich und ausdrücklich in Abrede gestellt wird, daß
zwei verschiedene Richtungen innerhalb der Regierung bis
zur letzten Entscheidung mit einander gerungen haben. Es
kann mit Bestimmtheit versichert werden — sagt der Staats-
anzeiger — daß die Ernennung des Grafen v. Roon zum
wirklichen Minister-Präsidenten nicht bloß durchaus den
Wünschen des Reichskanzlers entspricht, sondern auch bereits
bestimmt in Aussicht genommen war, und nur deshalb
nicht sofort erfolgte, weil vorher die definitiven Entschlie-
sungen Sr. Majestät in Betreff derjenigen Anordnungen
gefaßt sein sollten, durch welche dem Grafen v. Roon bei
der Uebertragung der ihm zugehörigen neuen Funktionen
eine Erleichterung seiner bisherigen Arbeitslast zu gewähren
war. Weit entfernt, daß es sich bei den getroffenen Ent-
scheidungen um irgend einen Wiederstreit der Einflüsse und
Wünsche gehandelt hätte, beruhen die Allerhöchsten Ent-
scheidungen darauf, daß kein anderer Staatsmann in dem-
selben Maße wie Graf v. Roon nach seiner bisherigen
Gesamtwirksamkeit und nach seiner persönlichen Vertrauens-
stellung zu dem Fürsten v. Bismarck die Gewähr und
Bürgschaft dafür giebt, daß er unter eigenem Namen und
unter eigener Verantwortung in Wahrheit die Politik des
Reichskanzlers in Uebereinstimmung mit dessen Sinn und
Geist in jeder Beziehung fortzuführen willens und im Stande
ist, daß er, mit dem Verzicht auf eine großartige selbst-
ständige Handhabung des Steuerruders, doch freudig die
volle Mitwirkung und Verantwortlichkeit für eine Politik
übernehme, deren höchste und folgerichtigste Bethätigung auf
dem Boden des gesammten Deutschen Reiches zu erfolgen
hat, deren maßgebende Grundzüge und Gesichtspunkte aber
auch in der inneren Preussischen Entwicklung und demge-
mäß in der Leitung des Preussischen Staats-Ministeriums
zur Geltung gelangen müssen. Die Voikshaft hör ich
wohl, allein mir fehlt der Glaube! ist man versucht, diesen
gebrechelten Erklärungen gegenüber zu fingen.
Uebrigens giebt die „Nordd. Allg.“ bei dieser Ge-
legenheit schätzenswerthe Aufschlüsse über die gegenwär-
tigen Rangverhältnisse im Preussischen Ministerium.
Darnach ist Graf Roon nicht zum Feldmarschall avancirt,
um einen höhern Rang zu erlangen, sondern diese Ernennung
war lediglich ein Akt königlicher Dankbarkeit. Da
ferner der Preussische Ministerpräsident als solcher im Range
den Feldmarschällen gleichsteht und alle Personen desselben
Ranges einander nach der Anciennität folgen, so war der
Ministerpräsident Graf Roon dem Feldmarschall Grafen
Roon um drei Tage voraus. Es versteht sich übrigens
von selbst, daß innerhalb des Preussischen Ministeriums der
Vorsitzende derselben die erste Stelle einnimmt und daß die
übrigen Mitglieder, auch solche die früherhin an der Spitze
des Ministeriums gestanden, ihm nachstehen. Die ander-

weite Eigenschaft des Deutschen Reichskanzlers ist dabei
außer Frage, wenn derselbe als Preussischer Minister der
auswärtigen Angelegenheiten und nicht als Kanzler des
Reichs in Betracht kommt.
Die Officiösen sind vollauf beschäftigt, die Verthei-
gungen der amtlichen Organe über den schönen Ein-
klang im Ministerium zu bestätigen und zu betheuern,
daß das Ministerium Roon ohne zu straucheln in den
alten Wegen wandeln werde. Der neueste „Wahschjettel“
belagt, daß gleich in der ersten Sitzung des regenerirten
Ministeriums am Sonnabend keinerlei Gegensätze hervor-
traten (welches Wunder!), daß der Kampf gegen die katho-
lische Kirche ungeschwächt fortgesetzt wird und daß am 6.
bereits feste Beschlüsse in dieser Richtung gefaßt werden
sollten. So ganz richtig aber muß es doch wohl nicht
mit dem schönen Einklang sein, denn im selben Athem wird
versichert, daß die Lage des Herrn v. Selchow geahnt
und daß ein Oberpräsident seine Stelle einnehmen
soll. Bis zur Aufhebung des mindestens überflüssigen, wenn
schädlichen Landwirtschafts-Ministeriums hat man sich
also noch nicht emporschwingen können.
Hieran nun schließen wir die Verhandlungen im Ab-
geordnetenhaus über diese Sache.
Die erste Sitzung desselben am 7. d. bot dem stillen
Beobachter auf der Tribüne ein ganz eigenthümliches Bild:
eine gähnende Leere, sowohl auf den rothbraunen Polstern
der Abgeordneten, wie am Ministerisch und auf den Tri-
bünen, und dabei wurde eine der wichtigsten politischen
und staatsrechtlichen Fragen behandelt. Das Land wird
es dem Abg. Lasker aufrichtig Dank wissen, daß er keinen
Augenblick zögerte, die Frage, welche augenblicklich die Po-
litiker weit über das engere Vaterland hinaus beschäftigt,
die mühsam zum Abschluß gebrachte Preussische Minister-
krisis, innerhalb des Parlaments zur Sprache zu bringen,
und wenn trotzdem dasselbe Dunkel noch immer in dieser
Angelegenheit herrscht, so ist doch wenigstens das Eine er-
wünscht, daß die Regierung bestimmt weiß, mit welchem
Mißtrauen das Land die Wandlungen im Ministerium be-
obachtet. Lasker gab der wahren Volksstimme Ausdruck,
daß das Ministerium Roon die Wege des Ministeriums
Bismarck nicht wandeln werde, weil eben der jetzige Mi-
nisterpräsident seine Demission wegen der Kreisordnung
und wegen des Patrischubes gegeben haben sollte. Seine
Erwartung, das Ministerium werde sofort die Gelegen-
heit ergreifen, um der Volksvertretung Aufklärung über
die Lage der Sache zu geben, erfüllte sich nicht;
Graf Culenburg verfuhrte bei den allgemeinen Bemerkungen,
welche keine Prechdiener nun schon seit drei Wochen mit
täglich neuer Unterlage variiren; er versicherte, das Preu-
sische Ministerium werde nie aufhören, im wahren Sinne
des Wortes ein Ministerium Bismarck zu sein, und ver-
hieß noch im Laufe dieser Session „Wahregeln“, welche
alle Befürchtungen niederschlagen und beweisen sollen, daß
Preußen seiner Vergangenheit und Deutschland treu zu
bleiben entschlossen ist. Birchow wies diese allgemeinen
Redensarten mit Glück zurück. Graf Roon sei noch nie
ein Strohhalm gewesen, seine Stellung zu der Kreis-
ordnung lasse vielmehr befürchten und die Berufung des
Geh. Rath Wagner-Dummerwiz scheine dies zu bestätigen,
daß er abermals dazu ausersuchen sei, als Keil in das
Ministerium gerieben zu werden. Beabsichtige das Mi-
nisterium wirklich, diese Befürchtungen zu zerstreuen, so
möge es mit einem bestimmten Programm hervortreten.
Ein solches Programm, erwiderte Graf Culenburg, sichtlich
gedrückt, würde der Sache das Ansehen geben, als sei das
Ministerium wirklich ein neues, während es doch in Wahr-
heit das alte sein und bleiben wolle. Ueberraschend war
die Behauptung des Ministers, Graf Roon sei mit der
Kreisordnung von jeher vollkommen einverstanden gewesen
und sein Abschiedsgesuch beruhte in rein persönlichen Rück-
sichten. Windthorst (Weppen) gab wieder einmal ein
vollgiltiges Zeugniß seines Accommodirungstalent; er trat
vollständig auf die Seite der Opposition und legte —

geniß mit Recht — den Schwerpunkt in die Verant-
wortlichkeitsfrage; es könne dem Hause nicht gleichgültig
sein, ob der Minister des Auswärtigen durch einen Mann
vertreten werde, von dem das Haus gar nichts wisse, ob
der Kriegsminister einen Ablats erhalte, der die Verant-
wortlichkeit nicht trage. Bezüglich dieser hochwichtigen
organisatorischen Einrichtung werde er f. B. die nöthigen
Anträge stellen. Nachdem noch der freiconservative v. Kar-
dorff und der ultraconservative Hense in lauer Weise
das Vorgehen der Regierung zu vertheidigen versucht,
wurde die Debatte geschlossen.

M Preussischer Landtag.

20. Sitzung des Abgeordnetenhauses
Dienstag, den 7. Januar.
Präsident v. Forckenbeck eröffnet die Sitzung nach
11 1/2 Uhr bei vollständig leeren Bänken mit der Anzeige
des am 23. December v. J. nach langem Leiden erfolgten
Todes des Abg. für den zweiten Coblener Wahlbezirk
Böhmer (Schriftführer des Hauses). Das Haus ehrt
das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den
Sitzen. Abg. Landrath Ranken (Aachen) hat aus Ge-
sundheitsrücksichten sein Mandat niedergelegt.
Nach Verlesung der die Veränderungen im Staats-
ministerium betreffenden Schreiben wird in die Tages-
ordnung eingetreten.
Fortsetzung der Staatsberathung. Etat des
Ministeriums des Innern. Lasker: Am letzten
Tage vor Weihnachten habe ich den Antrag des Abg.
Windthorst unterstützt, den Etat des Ministeriums des In-
nern von der Tagesordnung abzulehnen. Es verleitete mich
dazu das umgehende Gerücht, daß eine Androhung gegen
einzelne Mitglieder des Hauses stattgefunden habe, eine An-
drohung, daß sie entweder aus diesem Hause auscheiden,
oder daß sie von ihren Aemtern entsetzt werden würden.
Mir schien eine solche Androhung von Mitgliedern nicht
mehr eine Privatangelegenheit der bedrohten Abgeordneten,
sondern ein gegen das ganze Haus gerichteter Schritt. Da
ich aber nicht mit voller Sicherheit habe erfahren können,
ob das Gerücht auf Wahrheit beruhe, und da mir jetzt
die Nachricht zu Theil wird, daß in der That das Ge-
rücht nicht so glaubwürdig sei, wie es ausgesprochen wor-
den, so liegt keine Veranlassung mehr für mich vor, den
Gegenstand weiter zu erörtern und ich lasse ihn deshalb
fallen, weil eine solche Erörterung immer peinlich für ein-
zelne Mitglieder des Hauses ist. Sodann ist aber in den
Regionen der Preussischen Regierung eine Wandlung ein-
getreten, welche großen politischen Erfolg und große histo-
rische Bedeutung hat, so daß sie das lebhafteste Interesse
im ganzen Lande hervorruft. Es ist natürlich, daß man
die Motive dieser Wandlung kennen möchte, aber selbst die
jenige Presse, welche man gewohnt ist, für zuverlässig zu
halten, hat diesmal verschiedene Querzüge gemacht und ihre
Mittheilungen haben sich vollständig als wahrheitswidrig
erwiesen. Der Umstand, daß an die Stelle des Fürsten
Bismarck der Graf Roon getreten ist, giebt zu vielen
Nachdenken Veranlassung. Graf Roon sollte seine Ent-
lassung grade nachgesucht haben, weil er mit der Kreis-
ordnung grade einverstanden war, und somit tritt an uns
die Frage heran, ob nicht eine Wandlung in der Preu-
sischen Politik eintreten wird. Ich hoffe indessen, daß die
Regierung die erste Gelegenheit ergreifen wird, um der
Volksvertretung Aufklärung über die Lage der Sache zu
geben. Eine andere Volksvertretung würde vielleicht ge-
laubt haben, in der Berathung des Etats bei dieser Lage
der Dinge nicht weiter gehen zu dürfen; wir aber haben
gelernt, daß sachliche Vorgehen zu trennen von den Per-
sonen. Die beste Erklärung der Regierung würde nach
meinem Geschmacke die sein, wenn sie mit ersten Maß-
regeln und Gesekporlagen vorgehen würde. (Beifall.)
Der Minister des Innern: Ich könnte auf die
Aeußerungen des Abg. Lasker persönlich mich in Still-
schweigen verhalten und die verlangten Erklärungen dem

Herrn Minister-Präsidenten überlassen. Ich glaube aber, daß ich verpflichtet und befugt bin, einige Worte zu sagen, um die Beruhigung, von der der Abgeordnete sprach, so weit ich dazu in der Lage bin, zu geben. Der Beweggrund, warum Fürst Bismarck das Minister-Präsidium aufgegeben hat, lag einzig und allein in der Unmöglichkeit, die Geschäfte in der Art zu bewältigen, wie seine Natur es verlangte, d. h. eingehend, und daß er die volle Verantwortlichkeit dafür übernehmen und tragen könne. Aus diesem Grunde hat er seine Entlassung gewünscht. Se. Maj. sei darauf eingegangen; die Schwierigkeit war nur die, daß nicht etwa aus der Niederlegung des Minister-Präsidiums im Publikum der Schluß gezogen werden würde, der bisherige Minister-Präsident wolle in Bezug auf sein Verhältnis zum Preussischen Ministerium eine zurückhaltende Stellung einnehmen und sich von der Verwaltung der Preussischen Angelegenheiten zurückziehen. Dies hat niemals im Willen des Fürsten gelegen und würde den Intentionen des Königs widersprechen haben. Der Fürst proponierte, auswärtiger Minister zu bleiben, wodurch er mit dem Preussischen Ministerium in innerem Zusammenhange bleiben und das Ministerium nicht aufhören würde, im wahren Sinne des Wortes ein Ministerium Bismarck zu sein. In dieser Weise hat sich die Umgestaltung des Ministeriums vollzogen. Daß der älteste Minister Graf Roon zum Minister-Präsidenten ernannt ist, ändert an dieser Sachlage durchaus nichts, Se. Maj. haben dies für zweckmäßig erachtet. Wenn sie davon überzeugt sind, daß der Fürst in jedem Verhältnis zum Ministerium bleiben wird, was er war, dann meine ich, sind die Befürchtungen einseitigen zurückdrängen. Warten sie auf Maßregeln, welche für sich selbst sprechen, und ich glaube, sie werden noch im Laufe dieser Session zu der Ueberzeugung kommen, daß an der Sache selbst nichts geändert ist, und daß das Ministerium fortfahren wird, in dem Sinne zu wirken, wie das Ministerium Bismarck es für notwendig erachtet hat um denjenigen Standpunkt einzunehmen, den Preußen seiner Vergangenheit und Deutschland schuldig ist. Warten Sie gefälligst auf Maßregeln. (Beifall rechts.)

Dr. Birchow: Es wäre besser gewesen, wenn wir diese Worte statt aus dem Munde des Ministers des Innern, aus dem Munde des neuen Herrn Minister-Präsidenten vernommen hätten (sehr richtig!), denn ich kann mich dem Bedenken nicht verschließen, daß die Worte des Herrn Ministers des Innern später dementirt werden könnten, wie die Provinzial-Correspondenz durch den Staats-Anzeiger dementirt worden ist (sehr richtig!). Ein gewisser Widerspruch liegt auch in der Erklärung des Ministers des Innern, Graf Roon hat sich und gegenüber als ein bloßer Strohhalm nie bewiesen, er ist vielmehr ohne Rücksicht auf die Personen um sich herum seinen Weg gegangen. Es ist gar nicht unmöglich, daß Graf Roon wieder wie früher der Reil sein soll, der in das Ministerium geschoben wird. Doch scheint heute nicht der Ort zur Erörterung so großer Fragen, allein die Stellung des Grafen Roon zur Kreisordnung giebt zu erheblichen Bedenken Veranlassung. Graf Roon kann und darf auf die entscheidende Stellung im Ministerium nicht verzichten, die ihm als Präsident zusteht und man darf nicht glauben, daß er die Hände in den Schooß legen und die Sache gehen lassen wird wie bisher. Ich glaube das nicht, und die Berufung des Abg. Wagener spricht auch dagegen. Mag aber die Situation sein, welche sie will, sie wird das Abgeordnetenhaus auf seinem Posten finden. Das Ministerium scheint immer mehr in das altkonservative Fahrwasser zu gehen. Wenn der Minister des Innern erklärt, daß das Ministerium noch das Ministerium Bismarck sei, so sage ich, ich bedarf darüber bestimmterer Erklärungen, als er zu geben im Stande ist, und das Staatsministerium muß mit einem Programm vor das Haus treten.

Der Minister des Innern rechtfertigt die Auslassungen der Provinzial-Correspondenz, versichert, daß Graf Roon jetzt vollständig mit der Kreisordnung einverstanden sei und daß sein Abschiebsgesuch persönlichen Rücksichten entspreche. Ein Programm würde den Gedanken aufkommen lassen, als sei das Ministerium wirklich ein neues.

Dr. Windhorst (Weppen) ist durch den Wechsel im Ministerium gar nicht so sehr erregt wie die Vorredner, denn er glaube, es werde Alles beim Alten bleiben. Der Wechsel sei am 21. December, dem Tage der Sonnenwende, aber auch am Tage des Apostels Thomas des Zweiflers erfolgt, und darum sei es ihm ziemlich gleichgültig, ob das Ministerium mit einem Programm hervortrete oder nicht. Aber Klarheit müsse in die Sache kommen, da man sonst nach der Erfahrung des Pairschubes noch einen Ministersturz erleben könnte. Die Verantwortlichkeitsfrage sei allein derjenige Punkt, dem das Haus seine volle Aufmerksamkeit zuwenden müsse, und darum könne es nicht gleichgültig sein, ob der Minister des Auswärtigen durch einen Mann vertreten werde, von dem das Haus gar nichts wisse, ob der Kriegsminister einen Ablatus erhält, der die Verantwortlichkeit nicht trägt. Diese organische Einrichtung müsse ins Auge gefaßt werden und künftige er bereits heute Anträge in dieser Beziehung. Ferner sei er der Meinung, daß die Frage auch den

Reichstag betreffe, denn er halte das Präsidium Preußens im Reich für erschüttert, da es auf einen Mann übergegangen sei, der dem Landtage gegenüber keine Verantwortung trage. (Beifall.) Nachdem noch v. Kardoff seiner Vertrauenslosigkeit auf das neue Ministerium Ausdruck gegeben und Henze gegen die Ausführungen Birchow's protestirt, in welchen er einen Eingriff in die Prerogative der Krone erblickt, wird die Debatte geschlossen.

Bei dem Eintritt in die Staatsberathung wird auf Antrag des Abg. Berger (Witten) die Beschlußunfähigkeit des Hauses constatirt und damit die Sitzung um 1¹/₂ Uhr geschlossen. Nächste Sitzung Donnerstag 11 Uhr.

Oesterreich.

Wien, 4. Januar. Graf Beust hat am 21. December privatim an den Herzog von Gramont geschrieben, der am 27. antwortete. Beust wird in Pariser Zeitungen eine Antwort als „Lettre à un ami“ veröffentlichen, die für Gramont wenig schmeichelhaft sein, für Deutschland aber eine Aufklärung über Oesterreichs Politik bringen wird. — In die Wahlreform-Vorlage des Ministeriums ist Galizien definitiv aufgenommen, obwohl die Verhandlungen mit den Polen deshalb nicht abgebrochen wurden, da deren Verhalten Aenderungen zuläßt.

— Ein Correspondent der „Augsburger Allgemeinen Ztg.“ schreibt: „Die Ausstellungs-Unterstützung wirft schon breite Schatten voraus: Die Herren Wiener scheinen entschlossen, den Fremden den Aufenthalt nahezu unmöglich zu machen. Im Grand Hotel beispielsweise wohnt augenblicklich ein Befannter von mir; er zahlt für einen Salon mit Schloßcabinet im 2. Stock nach hinten hinaus täglich zwölf Gulden. Was glauben Sie aber, daß ihm für dasselbe Quartier während der Ausstellung aberlangt wird? Täglich, wohlgemert täglich 80, schreibe achtzig Gulden.“

— Die „Bohemia“ bringt in einer officiösen Correspondenz Mittheilungen über den Wahlreform-Entwurf, der nun definitiv am 15. Januar dem Abgeordnetenhause vorgelegt werden soll. Für Böhmen wurde im Entwurfe die Zahl von 90, für Mähren 34, für Kärnten 8, für Dalmatien 8 und für Tirol 17 Reichsraths-Abgeordnete in Aussicht genommen. Die Böhmisches Reichsräthe sollen in der Weise vermehrt werden, daß der Großgrundbesitz 22, die Landgemeinden 28 und die Städte 40 Vertreter erhalten. Die Stadt Prag soll künftig 3 Abgeordnete wählen, und zwar werden die Altstadt und Neustadt je einen, die Kleinseite, der Gratschin und die Josephstadt zusammen einen Wahlbezirk bilden.

Frankreich.

Paris, 8. Januar. Nach von gut unterrichteter Seite kommenden Nachrichten aus London wäre im Besinden des Kaisers Napoleon eine nicht unerhebliche Verschlimmerung eingetreten.

— 7. Januar. Die erste Subcommission war heute bei Thiers vereinigt und erzielte ein Einverständnis über Thiers' Theilnahme an der Nationalversammlung. Hier nach nimmt Thiers keinen Theil an den Beratungen, erscheint aber bei besonders wichtigen Veranlassungen zur Darlegung seiner Ansichten. Die Sitzung wird solchenfalls nach der Rede Thiers' vertagt und erst am andern Morgen in dessen Abwesenheit die Beratungen fortgesetzt. Thiers mahnte bei dieser Gelegenheit die verschiedenen Parteimitglieder zur Versöhnung. Die zweite Subcommission hat die zweite Kammer im Prinzipie angenommen.

— 6. Januar. Die Occupationstruppen von Vains in den Vogesen sind verstärkt worden, weil vor mehreren Tagen einige Flintenschiffe auf das dortige Deutsche Lager abgefeuert worden sind. Die Deutschen Verstärkungen kommen aus Remiremont. — Wie man heute aus Rom meldet, hat Corcelles diese Stadt noch gar nicht verlassen. Er steht in fortwährendem telegraphischen Verkehr mit der Regierung. Daß er den Botstafelposten in Rom annehmen werde, ist aber doch sehr unwahrscheinlich. Er soll an seine Annahme die Bedingung knüpfen, daß, wie es der Vatican verlangt, das Personal des Drenoque in Zukunft zur französischen Bottschaft beim Römischen Stuhl gehört, worauf aus Thiers und Remusat wohl nicht eingegangen werden. Thiers kehrte heute Nachmittag um 1¹/₂ Uhr mit dem sogenannten Deputirtenzug nach Versailles zurück. Er war von Barthélemy St. Hilaire und seinem Adjutanten begleitet. Der mit Belgien abgeschlossene Handelsvertrag soll zugleich mit dem Englischen der National-Verammlung vorgelegt werden. Man erwartet eine stürmische Verathung. Es ist möglich, daß Thiers bei dieser Gelegenheit das Wort ergreift, da der Minister des Außern an einer Lungenerkrankung krank darniederliegt. Thiers begiebt sich am nächsten Mittwoch um 1 Uhr in die erste Unter-Commission der Dreißiger. Rouher und mehrere andere Bonapartisten begeben sich heute nach Chislehurst.

England.

London, 4. Januar. Die aus Petersburg herüber telegraphirte Nachricht, daß die Englische Regierung von der Russischen in freundschaftlicher Weise aufgefordert wurde einige Officiere zu dem gegen Khiva bestimmten Operationscorps zu entsenden, erregt hier nicht wenig Interesse, ohne daß man sich deshalb mit dem Gedanken befreunden kann, dieser Einladung Folge zu leisten. Für die militärischen Clubs hätte es allerdings einen großen Reiz, einige ihrer

Mitglieder beim Russischen Stabe auf dem Marsche gegen Khiva zu wissen, aber in maßgebenden politischen Kreisen dürften höhere Rücksichten überwiegen. „Alle Vortheile“ — so schreibt heute der zur Regierung befallene in näheren Beziehungen stehende „Daily Telegraph“, — „die uns aus einer genauen Einsicht in die Russische Kriegsführung erwachsen könnten, würden aufgewogen werden durch die moralische Wirkung, welche die Anwesenheit einer Britischen Uniform inmitten von Kosakenkolonnen auf den Asiatischen Geist ausüben müßte.“

— 6. Januar. Aus Plymouth vom heutigen Tage geht die Nachricht ein, daß der Dampfer „Sollatia“ beim Einlaufen heute früh auf eine Sandbank westlich von Drake's Island gerathen, jedoch mit der Fluth wieder flott wurde und 7¹/₂ Uhr die Fahrt nach Cherbourg fortsetzte.

Spanien.

Madrid, 6. Januar. In einem Ministerrathe wurden gestern folgende Beschlüsse gefaßt. Das Oberkommando über die Truppen in Navarra und den Baskischen Provinzen soll dem General Moriones übertragen werden, der wahrscheinlich noch heute auf seinen Posten abgehen wird. Außerdem sollen alle disponiblen Mittel zum Ankauf von Waffen für die Armee und die Freiwilligen-Regimenter verwandt werden, deren Mobilmachung in mehreren Provinzen erfolgen wird. Der Minister des Innern soll eine Gesetzesvorlage einbringen, betreffend die strengere Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung. Dieselbe soll sogleich in Kraft treten, um den Aufrührungen und Aufständen ein Ziel zu setzen; von den zu diesem Zwecke getroffenen Maßregeln soll den Cortes später Rechenschaft gegeben werden.

— Die neueste Auflage der Spanischen Carlistenbewegung tritt unter nicht sehr verheißungsvollen Anzeichen ins Leben. Der „Herzog von Madrid“ hat sich in einem Manifest zu Gunsten der Aufrechterhaltung der Sklaverei ausgesprochen, vielleicht in der Hoffnung, dadurch alle jene Elemente seiner Sache geneigt zu machen, welche, meist aus Parteinteresse, gegen die Abolutionsmaßregel Front machen. Andererseits hat König Amadeus bei dem Neujahrsempfang in Madrid, zu welchem die gesetzgebenden Körperschaften, die verschiedenen Ministerien, der Richterstand, die Vereine, die Civil- und Militär-Beamten, so wie die Offiziere der Armee und der Bürgergarde Deputationen entsendet hatten, um den König zu begrüßen, sich zu dem Präsidenten des Senats und der Cortes entschieden für die Abschaffung der Sklaverei ausgesprochen. Er erwiderte auf die Rede des Senatspräsidenten, indem er an das Datum des Beginnes seiner Regierung erinnerte und auf die Ehre Bezug nahm, welche ihm das Spanische Volk durch seine Berufung auf den Thron erwies: er zähle auf die Liebe und Unterstützung dieses Volkes, um das Werk der konstituierenden Cortes vollenden zu können, bezüglich dessen er es als ein gutes Vorzeichen für das kommende Jahr ansehe, daß die Sklaverei auf Puerto-Rico unter dem Beifalle der ganzen civilisirten Welt aufgehoben werden wird. Dieser Akt werde Spanien zum Ruhme, den Cortes zur Ehre gereichen und einen Glanzpunkt der Regierung seiner Dynastie bilden. Nach dem Senat empfing der König die Commission der Cortes, deren Präsident ebenfalls eine Begrüßungsrede hielt. Der König antwortete, indem er die gegenwärtige Zeit als eine für die Freiheit Spaniens denkwürdige Epoche bezeichnende und seiner Befriedigung als Staatsoberhaupt und als Mensch Ausdruck gab, jenen Erwartungen entsprochen zu haben, mit denen er vor zwei Jahren begrüßt wurde. Der König sprach mit Zuversicht von der Zukunft und meinte, daß bisher alle Anstrengungen der Feinde der Freiheit und des Fortschrittes vergeblich gewesen, und der Beifall, den der Gesetzentwurf wegen Aufhebung der Sklaverei auf Puerto-Rico im Congresse gefunden habe, von guter Vorbedeutung für das Ereigniß sei, durch welches demnächst Tausenden von Menschen die Freiheit gebracht werden wird.

Amerika.

New-York, 6. Januar. Gestern hat ein orkanartiger Sturm bei den Telegraphenleitungen große Verheerungen angerichtet, während ein fast unbeschreiblicher Nebel die Schifffahrt hemmte und erschwerte. — Nach aus Bolivia hier eingetroffenen Nachrichten ist der bereits gemeldete Tod des Präsidenten Morales durch dessen eigenen Neffen herbeigeführt worden, welcher seinen Dheim erschossen hat.

Provinzielles.

Die „Lilf. Ztg.“ schreibt: Wir hatten vor einiger Zeit wiederholt auf die Nothwendigkeit einer umfassenden Agitation für die Erbauung einer Eisenbahn Lilsit-Labiau-Königsberg hingewiesen und zugleich aus guter Quelle die Versicherung gegeben, daß bei einem einmüthigen Vorgehen für Erbauung der Bahn seitens der beteiligten Kreise der Bau erfolgen werde. Diese Versicherung hat den Jura des „Lilsiter Wochenblatts“ erregt, welches auf die lange Zeit hinweist, welche die Agitation für den Bau unserer Memeler Eisenbahn erfordert habe. Wir müssen dieselbe trotzdem aufrecht erhalten. Es spielen hier anderweitige Einflüsse mit, welche dem Bau der Lilsiter Brücke und

Memeler Bahn wenigstens nicht fördernd waren. Auch unser Tilsiter Kreisstag hat denn nachträglich am 6. d. M. den Beschluß gefaßt, eine Deputation zu wählen, welche der Sitzung der verschiedenen Kreiscommissionen, die demnächst stattfinden soll, beizuwohnen hat. Gewählt wurden die Herren Reimer-Schillingen, Habebant-Schillingen und Wächter-Tilsit. Von Schritten der hiesigen Kaufmannschaft ist uns bis jetzt nichts bekannt geworden.

Locales.

(Memel-Tilsiter Bahn.) Dem Vernehmen nach hat kürzlich der Handelsminister die persönliche Zusicherung gegeben, daß die Bahn zum Herbst e. fertig gestellt sein und dem Betriebe übergeben werden, obwohl die große Brücke über die Memel bei Tilsit frühestens im nächsten Jahre wird vollendet werden können. Inzwischen soll ein provisorischer Personen- und Güterbahnhof jenseits des Stromes bei Tilsit angelegt werden. (Dsp. 3.)

Laut eingegangener telegraphischer Depesche aus Tilsit hat der Trajekt mit Fuhrwerk über die Memel aufgehört, da das Eis schon sehr müde ist. Der Gicang ist vorläufig noch nicht zu erwarten, obgleich das Wasser steigt. (Dsp. 3tg.)

Memel, 9. Januar. Das Eis in Memelstrom ist gestern Abend in Bewegung gerathen, heute früh aber wieder zum Stehen gekommen, so daß die Stafettenpost, nachdem eine Probe gemacht war, fast zur planmäßigen Zeit hinübergeschafft worden ist.

* Die hiesige Bark „Demetra“, Capt. Klammer, von Savannah in Queenstown angekommen, hat am 28. December die Befahrung des Schiffes „Nabella Harnett“, Capt. Williams, von New-Orleans nach Antwerpen, welches sich in finkendem Zustand befand, aufgenommen und in Queenstown gelandet. Die „Demetra“ verlor dabei eines ihrer Boote.

Am 9. um 5 Uhr Morgens wurde die Feuerweh wegen eines Brandes auf Vommelsotte requirirt. Es brannte ein Stall auf dem Deutlerischen Mühlen-Etablissement. Es sollen sich hier sehr gewichtige Anzeichen einer vorläufigen Brandhinführung herausgestellt haben.

Die kleinen Diebe haben in dem Heilbitten von Messer u. namentlich an Vittauer und Szameiten ein Mittel gefunden, den Besitz und Aufbewahrungsort des Geldes zu entdecken. So wurde auch am 8. einem Bauern auf dem Markte von einem Jungen ein Messer zum Kauf angeboten, das der Bauer mit 1 Sgr. aus seinem Portemonnaie bezahlte. Nun bot ein zweiter Junge ein Paar Handschuhe feil, stand jedoch von dem Verkauf ab, weil der erste Junge, der bereits das Portemonnaie mit ca. 6 Thln. dem Bauern entwendet hatte, ihn abrief. Als der Bauer den Verlust bemerkte, waren die Jungen bereits verschwunden. Die rechtzeitige Meldung des Diebstahls bei der Polizei hatte diesmal nicht nur den Erfolg, daß die Jungen sofort ergriffen, sondern auch noch im Besitz des unter sich getheilten Geldes gefunden werden konnten.

Theater. Ein hübsches älteres Lustspiel von J. Heine und eine der neuesten Compositionen Jacob Offenbachs brachte uns das dritte Gastspiel des Hrn. Laura Schubert am Mittwoch in „Der erste Waffengang“ (Nichelien's) und „Fritschen und Lieschen“; eine sehr passende Zusammenstellung, deren erheitende Wirkung den Genuß der vortrefflich einstudirten Stücke noch erhöhte. Wir bewegen uns in Französischer Atmosphäre, deren Klarheit nicht getrübt ist durch die widrigen Dünste der Trivialität, denn beide Dichter haben es verstanden, das gallische Gerücht für den germanischen Gaumen mundrecht zu machen. In dem Lustspiele müssen wir zunächst anerkennen, daß für die äußere Ausstattung das Mögliche geschehen war: die Toiletten der Damen waren in der That elegant, die der Herren dem entsprechend; der junge Nichelien (Hr. Schubert) aber eine ganz prächtige Erscheinung, zwar für seine 15 Jahre ein fast zu stattlicher Jüngling, aber dafür so kindlich in seinem Wesen und dabei so fest und durchtrieben wie wir uns wohl einen jugendlichen angehenden Cavalier jener Zeit denken können; jeder Zoll der verhäßtelte Liebhaber der Hofdamen und doch auch genug von dem Blute der Nichelien in seinen Adern, um selbst als Knabe den routinirten Höflingen zu imponiren. Diese fanden in Hrn. Conradi (Chevalier v. Matignon) und Hrn. Hankam (Baron v. Valle Gasse) sehr gelungene, das komische Element ihrer Rollen decret und erfolgreich ausbeutende Repräsentanten. Auch die Damen Hrn. Eßhn als Herzogin v. Noaille, das Prototyp einer ahnenstolzen, die Etiquette als ihr Evangelium betrachtenden, herzlosen Hofdame, sowie deren Gegenpart, die derbe natürliche, eben so hübsche wie gute, zur Baronin erhobene Bürgerfrau (Hrn. Gliemann) spielten mit ergötzlichem Humor, während Hrn. Beckmann die Rolle des Ehrenräulein Cesarene v. Noce und Hrn. Baumann die ziemlich unbedeutende Partie der schönen Diana v. Noailles, der Gattin des 15jährigen Chemanns, in entsprechender Weise durchführten. Herr Otto gab ein sehr gutes Bild des alten treuen Dieners. — So durch diese treffliche abgerundete Aufführung in die beste Laune versetzt, war das Publikum in ex geeigneten Stimmung, die pitante, von frischer Le-

bensluft sprudelnde Operette Offenbachs zu goutiren. Wenn im ersten Acte Hrn. Schubert als dramatische Künstlerin glänzte, so war es in dem zweiten eben so sehr der Fall als Sängerin (Lieschen). Das war ein jauchzendes, jubelndes Singen wie es nur in den blühenden Fluren des Elsaß, in seiner mildern Luft die leichtblütigen Mädchen erschallen lassen können. Hrn. Gliemann (Fritschen) stand der gelehrten Operettensängerin durchaus würdig zur Seite und es war ein hübscher Weineiser der beiden Damen in Gesang und Spiel, der das Talent unserer heimischen Soubrette in das Beste Licht stellte. Schließlich müssen wir noch des Dirigenten gedenken, das, an jenem Abende ausnahmsweise unter Leitung des Hrn. Laade, die anscheinend leichte, jedoch mit vielen Schwierigkeiten verbundene Musik mit außerordentlicher Präcision executirte, sich jeder Nuance im Portrage der Sängern mit Gewandtheit anschmiegend.

Schiffsnachrichten.

Angangsnummer	Schiff	Capitain	Nach	Mit	Beladen von
1/9	Valder S. de Young	Rondon	Stäbe	Rowler u. Hollas	
	Wassertiefe des Segatts 20 Fuß 2 Zoll.		Strom aus.		
	Wasserstand 1 Fuß 4 Zoll.		Wind W 3/4 D.		
	Demetra — Klammer — ? Savannah, 4.1. Queenstown.				

Amthlicher Königsberger Börsenbericht.

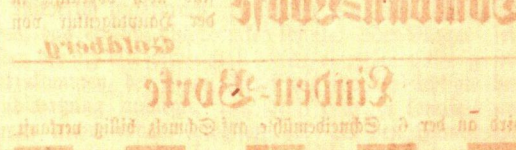
(In Quantitäten pro Tonne von 2000 Pfd. Zollgewicht.)
 Königsberg, 8. Januar. (Produktenbericht.) Weizen loco schließt ruhiger, hochunter pro 2000 Pfd. 81/87 Thlr. Br., 131 Pfd. 84 3/4 Thlr. (108) bez., 128/29 Pfd., 130 Pfd. und 131 Pfd. 85 1/2 Thlr. (109) bez., 131/32 Pfd. und 135/36 Pfd. 86 1/2 Thlr. (110) bez.; bunter pro 2000 Pfd. 75/83 Thlr. Br., 125 Pfd. 80 1/2 Thlr. (103) bez.; rother pro 2000 Pfd. 75/82 Thlr. Br., 126 Pfd. 79 1/2 Thlr. (101) bez. Roggen behauptet, loco inländischer pro 2000 Pfd. 47/52 Thlr. Br., 119/20 Pfd. 49 1/2 Thlr. (59) bez., 120/21 Pfd. u. 122/23 Pfd. 50 Thlr. (60) bez., 122/23 Pfd. 50 1/2 Thlr. (60 1/2) bez., 123/24 Pfd. u. 124 Pfd. 50 1/2 Thlr. (61) bez., 125/26 Pfd. 51 1/2 Thlr. (61 1/2) bez., 126 bis 127 Pfd. 51 3/4 Thlr. (62) bez.; loco russischer pro 2000 Pfd. holl. 45/50 Thlr. Br.; pro Januar pro 120 Pfd. holl. — Thlr. Br., — Thlr. Gd.; pro Frühjahr pro 120 Pfd. holl. 52 Thlr. Br., 51 1/2 Thlr. Gd.; pro Mai-Juni pro 120 Pfd. holl. 52 Thlr. Br., 51 1/2 Thlr. Gd. Gerste loco große pro 2000 Pfd. 42/50 Thlr. Br., 42 1/2 Thlr. (45) bez., 47 1/2 Thlr. (50) bez.; kleine pro 2000 Pfd. 42/49 Thlr. Br., 43 1/2 Thlr. (46) bez. Hafer loco pro 2000 Pfd. 33/40 Thlr. Br., 36 Thlr. (27) bez., 36 3/4 Thlr. (27 1/2) bez., 37 1/2 Thlr. (28) bez., 38 1/2 Thlr. (29) bez.; pro Januar pro 200 Pfd. — Thlr. Br., — Thlr. Gd.; pro Frühjahr pro 200 Pfd. 42 Thlr. Br., 41 Thlr. Gd. Erbsen, grüne schwer veräußert, loco weiße pro 2000 Pfd. 43/46 Thlr. Br., 42 1/2 Thlr. (57) bez., 43 1/2 Thlr. (59) bez., 44 1/2 Thlr. (60 1/2) bez.; grüne pro 2000 Pfd. 42/48 Thlr. Br., kleine 40 1/2 Thlr. (55) bez.; große 41 1/2 Thlr. (56) bez. Bohnen loco pro 2000 Pfd. 40/46 Thlr. Br., 42 1/2 Thlr. (57) bez., 44 1/2 Thlr. (60 1/2) bez., 45 1/2 Thlr. (61) bez. Weizen loco pro 2000 Pfd. 30/38 Thlr. Br. Weinsaat flau, loco feine pro 200 Pfd. 78/90 Thlr. Br. Mittel 65/78 Thlr. Br.; ordinäre 45/65 Thlr. Br. Rübsaat loco pro 200 Pfd. 90/100 Thlr. Br. Kleesaat loco rotthe pro 200 Pfd. — Thlr. Br.; weiße pro 200 Pfd. — Thlr. Br. Thymotheum loco pro 200 Pfd. 18/20 Thlr. Br. Miböl loco pro 100 Pfd. ohne Faß 11 1/2 Thlr. Br. Reinöl loco pro 100 Pfd. ohne Faß 12 1/2 Thlr. Br. Rübsuchen pro 100 Pfd. 21 1/2/23 Thlr. Br. Leinsuchen pro 100 Pfd. 21 1/2/23 Thlr. Br.

Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 1000 Litres pro 100% Uralles und in Posten von mindestens 5000 Litres loco ohne Faß 17 1/2 Thlr. Br., 17 1/2 Thlr. Gd.; pro Januar ohne Faß 17 1/2 Thlr. Br., 17 1/2 Thlr. Gd.; pro Frühjahr 18 1/2 ohne Faß 18 1/2 Thlr. Br., 18 1/2 Thlr. Gd.

NB. Die eingeklamerten Zahlen zeigen die Preise in Silbergrößen für Weizen pro 80 Pfd. — Roggen pro 80 Pfd. — Gerste und Weinsaat pro 70 Pfd. — Hafer pro 50 Pfd. — Runkelröhre pro 90 Pfd. — Rübsaat pro 72 Pfd. Zollgewicht.

Berlin, den 10. Januar.

Die heutige Cours-Depesche ist bis zum Schlusse des Blattes nicht eingetroffen.



Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Gingefandt.

Entgegnung auf das Gingefandt in No. 6. des „Memeler Dampfboots“, die Klage über zu kleines Brod betreffend. Das diese Annonce nur für die hiesige Dampfbackerei Propagande machen soll, sieht man auf den ersten Blick, und würden wir auch dieser keiner Antwort gewürdigt haben, wenn auch nur das geringste Wahre dabei wäre. Es heißt wörtlich: „Es ist ein wahrer Hohn für die Conumenten, daß ihnen bei 2/3 Werth des Getreides ebenso kleines, heutzutage sogar noch kleineres Brod geboten wird als bei 1/3 Werth.“ Schreiber dieses erklärt dem Verfasser, daß diese Behauptung durchaus unwahr ist. Jedenfalls hat Verfasser sich noch nie durch Nachwiegen, weder bei niedrigen noch bei höheren Preisen, gründlich davon überzeugt. Im Gegentheil, das Weißbrod ist jetzt noch eben so groß, als wir für Weizen 85—90 Sgr. zahlten, daß kommt daher, weil schon an und für sich Concurrenz genug ist; ein jeder Bäcker will so viel als möglich Kundschaft er-

werben, daher kommt es, daß Einer den Andern so viel als möglich überbietet, und daß das Holz, welches doch auch ein Hauptartikel der Bäckerei ist, sowie die Arbeitslöhne beinahe ums Doppelte gestiegen sind, braucht wohl nicht erst bemerkt zu werden. Was das Roggenbrod anbetrifft, erkläre ich mit Recht, daß dasselbe ganz besonders aus einigen Bäckereien an Größe und überhaupt an Güte bei Weitem das der Dampfbackerei übertrifft, wodon sich schon mehrere werthe Familien überzeugt haben. Weiter heißt es: „Schon einmal, als der Lebermuth der hiesigen Bäcker zu unerträglich geworden, brachte uns die Dampf-mühle Abhilfe. Wie fix wurden die Bäcker, es stellten einige sogar das Backen ein! Jetzt haben wir wieder einen solchen Hilfs-genossen.“ Somit will Schreiber den Lebermuth der Bäcker beweisen, sowie das Kirwerden, während die Dampfbackerei in Thätigkeit war. Wenn ein bis zwei Bäcker zu backen aufhörten, weil ihr vielleicht nicht allzu-großes Capital erschöpft war und sie die letzten Groschen noch retten wollten, soll dieses vielleicht der Beweis sein? Ich meine nein! Denn dieses ist vorgekommen und wird später vorkommen, und nicht nur bei uns, sondern in jedem andern Geschäft. Herr Reimers, der von Anfang an sehr großes Brod backte, hat damit nicht allzulange ausgehalten, weil es, wie er wollte, alle Bäckereien zum Stehen zu bringen, nicht gelang, und hat er in den paar Jahren ein ansehnliches Capital angebracht. Ebenso Herr de Renty. Derselbe backte nur 7 Monate und hatte bei seinem Aufhören 7—8000 Thlr. verbackt; dieses ist der beste Beweis, wie viel heute noch an der Bäckerei zu verdienen ist. Was die bessere Bedienung der Dampfbackerei anbetrifft, so glaube ich, daß dieses nur eine aus der Luft gegriffene Idee des Verfassers ist, denn, wenn dieses wirklich der Fall ist, würden nicht jetzt schon, wie in der kurzen Zeit vielfältig vorgekommen ist, Familien, die sich überzeugen wollten, wo sie besser bedient würden, wieder von ihrem vorigen Bäcker ihren Bedarf entnehmen. Die Bäckerei will am Backen nichts verdienen, wenn nur die Mühle verbient; das ist wohl ganz schön, aber ohne Verdienst kann Niemand leben, wodon soll man die Unkosten bestreiten. Wenn wir auch in unserer Bäckerei keinen Director, Inspector, junge Leute und was sonst noch mehr ist, brauchen, weil wir dieser in eigener Person vorstehen, so find doch oft die Unkosten so groß, daß sie den Verdienst übersteigen. Daß die Mühle nicht genug beschäftigt wird, hat ja allein die Verwaltung derselben schuld. 1. Es hat von vorn herein geschiefen, die Bäckerei kommt im Betrieb, wer kann es den Bäckern verargen, wenn sie nicht rechte Lust zu kaufen hatten; 2. haben einige Bäcker so schlechtes Mehl bekommen, daß sie es nicht allein verbrauchen konnten, und 3. hat sich eine Unreellität herausgestellt, die man einer solchen Firma garnicht zugetraut hat. Wir haben stets bei 20—30 Ctr. Mehl für 35—50 Pfd. mehr bezahlt, als wir erhalten haben. In der letzten Zeit, als Schreiber dieses dahinter kam und sich überzeugte, fand er bei 31 Ctr. ein Untergewicht von ungefähr 40 Pfd., machte andere Bäcker darauf aufmerksam, die überzeugten sich ebenfalls davon und wurde nicht mehr der Betrag der Rechnung, sondern nur das empfangene Mehl bezahlt. Ein solches Verfahren ist uns noch auf keiner auswärtigen Mühle vorgekommen. Was die Accuratheit und Proprete anbetrifft, wird dieselbe in jeder andern Bäckerei in demselben Maße beobachtet. Wir sind auch weit davon entfernt uns als nicht unentbehrlich zu betrachten, aber der festen Ueberzeugung, daß die Dampfbackerei allein nicht im Stande ist, den ganzen Bedarf des verehrten Publikums zu beschaffen und sicher eher ihre Thätigkeit einstellen wird, als sämmtliche Bäcker. Daher eruchen wir ein sehr geehrtes Publikum, sich nicht an Marktschreierien stoßen zu wollen und seinen Bedarf von seinen alten Lieferanten zu entnehmen. Es wird jede Bäckerei bemüht sein, dem Wunsche seiner Kunden nachzukommen. Im Namen der Bäcker-Znning

Th. Schakowsky.

Gingefandt.

Dore: Na gu'n Morgen Dore, wo kommst Du denn her? Du kuckst ja wie ein dampfiges Droschkenpferd, gewiß hast Du in Deine große Kanne lacrymae Christi? Dore: Pui Deibel, fehlgeschossen, pures wasserhelles Salon-Petroleum, und denke Dir wie billig? Dore: Laß hören Dore, ist bin ja auch Eva's Tochter. Dore: 5 Liter à 4 Sgr. macht? Dore (an den Fingern zählend): Zwanzig Silber-groschen; aber ich begreife nicht, id muß bei all' die übrigen Herren Apotheker 13 Groschen zahlen bei Entnahme von Bankposten (5 Liter). Ich globe Tu mußt mit dem reizenden Gummi ein kleines Rechtel Mechtel haben, sonst — Dore: Schweige Schlange, verdorre Kästernzunge, der Principal ist höchst roell, er heißt — Dore: Seinen Namen verlange ich nicht, Discretion, Gott befohlen.

Die Ziehung der 8. Dombau-Lotterie beginnt am 16. Januar e. im Gürzench-Saale zu Cöln vor Notar und Zeugen. Laut telegraphischer Nachricht sind die Loose dort sämmtlich verkauft.

Anzeigen.

Als Neuwermählte empfehlen sich bei ihrer Abreise nach St. Petersburg allen Freunden und Bekannten.

Heinrich Pasch,
Emma Pasch, geb. Pooch.
Memel, den 9. Januar 1873.

Heute Morgen 8 1/2 Uhr wurden wir durch die Geburt eines gelunden und kräftigen Jungen erfreut.
E. Lehr und Frau.

Memel, den 9. Januar 1873.

Heute Nachmittag 3 3/4 Uhr wurden wir durch die Geburt eines munteren Knaben erfreut.
Memel, den 8. Januar 1873.

S. Schimmelfennig und Frau.

1. Sterbefall pro 1873. Ad Abthl. C. No. 363 ist am 8. Januar die Arbeiterfrau Beck gestorben.

1. Sterbefall pro 1873. Ad Abthl. D. No. 98 ist am 8. Januar die Arbeiterfrau Beck gestorben.

Die Verlobung unserer Tochter Johanne mit Herrn L. Perluhn haben wir auf.

S. Eckart und Frau

Seit unserer Bekanntmachung vom 21. December, wonach bis dahin für die Nothleidenden an der Dtscheelüste Thlr. 1124. 29 Sgr. 6 Pf. bei uns eingegangen und davon an den Deutschen Hilfsverein Thlr. 1000 abgesandt waren, sind zu den verbliebenen Thlr. 124. 29 Sgr. 6 Pf. hinzugekommen:

von Herrn Michaelsen-Birkenhain	3. — — —
von dem Verwaltungsrath des Consum- u. Spar-Bereins	2. 12 " 6 "
von der Liedertafel, Ueberschuß des Kirchen-Concerts	45. 20 " — "
von W.	1. — — —

Thlr. 177. 2 Sgr. — Pf.

davon sind für Kosten gezahlt:

an 2 Lohnbiener für das Einziehen der Beiträge Thlr. 28. — Sgr.

Porto f. die Geldsendungen nach Berlin " 1. 22 "

Thlr. 29. 22 Sgr. — Pf.

und den Rest von Thlr. 147. 10 Sgr. — Pf. haben wir als letzten Ertrag der von uns veranstalteten Sammlung heute an den Deutschen Hilfs-Verein für die Nothleidenden an der Dtscheelüste abgeschickt.

Memel, den 8. Januar 1873.

Das Local-Comite.

Theater-Anzeige.

Freitag, den 10. Januar. 4. Gastspiel des Fräulein Laura Schubert. Zum ersten Male: „Drei Paar Schuhe“. Lebensbild mit Gesang in 3 Akten von Jacobson u. Görlitz. — Fräulein L. Schubert: Frau Martha.
H. Läncke.

Circus Wheal.

Jeden Tag
große Vorstellung
mit sehr gewähltem Programm
in der höhern Reitskunst, Gymnastik,
Komik und Pferdedressur.
Das Nähere durch die Zettel.
Hochachtungsvoll Wheal, Director

Credit-Verein.

Vorstands-Sitzung: Freitag, den 10. Januar.

Sonnabend, den 11. Januar 1873,
im Schützenhause
Soirée der Liedertafel.
Anfang 8 Uhr.
Der Vorstand.

Im großen Schützenhause.

Sonntag, den 12. Januar:

Caffee-Concert.

Zur Aufführung kommen: Solis für verschiedene Instrumente und mehrere neue Piecen Anfang 3 Uhr. Ende nach 6 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr. Schützen-Familien zahlen pro Person 1 Sgr. Der Saal ist gut geheizt.
R. Laade.

Weihnachtsfest u. Frauenabend des Handwerker-Vereins

Montag, den 13. Januar, Abends 8 Uhr,
im Schützenhause,

Billete für Mitglieder nebst Familien zu bekannten Preisen werden gegen Vorzeigung der berechtigten Duitungsbücher, wie auch für Fremde à 10 Sgr. event. 2 1/2 Sgr. Freitag und Sonnabend, den 10. und 11. Januar, Abends von 6 bis 10 Uhr, im Pertz'schen Local ausgegeben.
Das Fest-Comite

Programm

Weihnachtsfeste d. Handwerkervereins am 13. Januar 1873.

Gesang. — Ansprache. — Weihnachtsbescherung für Schüler der Fortbildungsschule nebst Prämienvertheilung.
Die Kunst geliebt zu werden. Liederpiel.

Personen: Peter. — Roschen, Pächterin. — Gretchen. — Esterwitz, Barbier. — Konrad. — Brigitte, Schankwirthin. — Bauern und Bauernmädchen.

Pause.

Ein Stündchen im Comptoir.

Posse mit Gesang und Tanz.
Personen: Lämmel, Kaufmann. — Lieschen, seine Tochter. — Reinhold, Procurist. — Schwuppe, Reisender. — Seege, Comptoirbiener. — Hemeberg.
Das Fest-Comité.

Zwei hochtragende fette Kühe sollen
Sonnabend, den 11. Januar, Vorm. 11 Uhr,
am Schauspielhause verkauft werden. **Bergau.**

Sonnabend, den 11. d. M., Nachmittags 2 Uhr sollen beim Wirth Michel Grobst auf Schmely 2 Stück Jungvieh, 2 Füllen, 3 Spazierschlitten, 1 Spazierwagen gegen sofortige baare Zahlung meistbietend verkauft werden.
Bolzio,
Kreisgerichts-Executor.



Auction.
Im Auftrage des Herrn Verwalters der Fleischmeister C. J. Werner'schen Concursmasse sollen dazu gehörige Activa, bestehend in:

3 Spazierwagen, 3 Arbeitswagen, 2 Spazierschlitten, 2 Arbeitsschlitten, Karren, Kummelgeschirren, Sieten, Leinen, Pferdebedecken, 1 Sattel, Schlittengloden, 1 Microscop, Fleischsäbern, Haut- u. Wiegelöden, Messern, Weilen, Waagshalen nebst Gewichten, Pelzen, Pelzbedecken, Kleidungsstücke, Stiefeln, einer Häckelmaschine, sowie verschiedenen andern Fleisch- und Stallgeräthschaften, auch ca. 90 Centner gutes Pferdeheu

Montag, den 13. Januar c.,

Nachmittags 2 Uhr,
und folgende Tage im Werner'schen Grundstücke, Löpferstraße No. 18, durch mich in öffentlicher Auction meistbietend verkauft werden.
Sablowsky.

Frankfurter Stadt-Lotterie.

Die Loose 4. Klasse sind spätestens bis zum 12. Januar c. einzulösen.

Wilhelm Fischer.

Dombau-Loose

sind noch vorräthig in der Hauptagentur von

Goldberg.

Linden-Börse

wird an der 6. Schneidemühle auf Schmely billig verkauft.

Noch einige Tage.

Loose

zur

achten

Dombau-

Lotterie.

Ziehung am 16. Januar 1873,

sind nur noch wenige Tage zu haben.

Wilhelm Fischer.

100,000 Thlr., 5000 Thlr., 2 Mal 1000 Thlr., 500 Thlr., sowie werthvolle Oelgemälde fielen in meine Collecte.

Ziehung am 16. Januar 1873.
Hauptgewinn Thlr. 25,000, 10,000, 5000 u. s. w.
Nur noch wenige
Cölner
Dombau-Lotterie-Loose
à 1 Thlr.
Ed. Michaelis, Königsberg i. Pr.
NB. In dieser Lotterie hatte meine Collecte schon Thlr. 10,000 u. s. w.

Rübkuchen u. Leinkuchen

sowie einen Posten
Babainer Roggenkleie
offerirt billigst
Robert Werner.

Das größte Brod.

Um bloß meine Mühle zu beschäftigen verkaufe ich das große Brod 13 Pfund für 10 Sgr., sehr schönes Roggenbrot 5 Pfund für 5 Sgr. Das Weißbrod wie gewöhnlich schön und gut.

J. Werner, Dampfbäckerei, Dommels-Platz.

Preß-Striche werden schnell und sauber angefertigt Staverstraße 5, nahe der Englischen Kirche.
Marie Froelich.

Das Grundstück Kreuzstraße No. 4, am Ballastplatz, nebst Speicher, worin das Segelmachergewerbe seit Jahren betrieben worden, steht unter annehmbaren Bedingungen zum Verkauf. Näheres bei
H. Nüscke.

Weizen- u. Roggemehl

offeriren zu Fabrikpreisen, auch Unversäuert
Theod. Kloss & Co.

Zwei fette Schweine und eine fette Kuh sind zu verkaufen Holzstraße No. 3 d. bei Gastwirth **A. Grabowsky.**

Spanische Feigenkuchen,

pro Stück 10 Sgr., empfiehlt **G. H. Block.**

Ein neuer Klapperwagen steht zum Verkauf große Sandstraße No. 8.

Die Mehl- und Brod-Niederlage aus der Dampfbäckerei Althof-Memmel empfiehlt jeden Tag verschiedene Kuchen.

J. Borchert, Wittwe, Löpferstraße 15, vis-à-vis der katholischen Kirche.

Coiffuren und Kränze

empfehlen billigst **W. Sonntag & Feinboth,** Polangenstraße No. 46.

Das berühmte Originalwerk:
„Der Jugendspiegel“

sollte von Jung und Alt gelesen werden. Es enthält nützliche Belehrungen über die Erhaltung und die Schwächen der Geschlechtsorgane für die, welche an den so erniedrigenden und traurigen Folgen der Selbstbefleckung leiden. Preis incl. Porto 17 Sgr. (1 Guld.) beim Verleger **W. Bernhardt, Berlin, Simeonstrasse 2.**

Hajenfelle

werden zum höchsten Preise gekauft Louisenstraße No. 3, im Gutladen, und Löpferstraße No. 4, im Hintergebäude, durch den Thorweg, bei **J. Meßlin.**

Für unser Geschäft suchen wir einen Lehrling.
Theod. Kloss & Co.

Ein messingener Steckel von einem Krahn ist in der Loostenstraße vor dem Circus verloren. Finder erhält eine angemessene Belohnung
Löpferstraße No. 14.

Verloren.
Ein goldenes Armband ist von der Kehnriederstraße bis nach der Libauerstraße verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, es Libauerstraße No. 18 gegen eine angemessene Belohnung abzugeben.

Eine Wohnung von 4 Zimmern, womöglich mit Zutritt zum Garten, wird zum 1. April zu mieten gewünscht. Adressen sub F. W. nimmt die Expedition dieses Blattes entgegen.

Druck und Verlag von **J. W. Siebert** in Memel.
Verantwortlicher Redacteur **Dr. Mülf** in Memel.

Beilage

Beilage zu No. 8. des Memeler Dampfboots.

Freitag, den 10. Januar 1873

Berliner Briefe.

„Viel jender ein Gott, was wir nimmer gedacht; und was wir gedacht, das erfüllt er nicht.“ singt Sophocles — selten ist uns wohl in der kurzen Zeit von vier Wochen wiederholte Gelegenheit geworden, die Wahrheit dieses weisen Dichterspruches zu erkennen, als während der jüngst-eröffneten Zeit. Was wir gedacht, war besamtlich eine gründliche Reform und ein günstiger Umschwung in den Tendenzen und der inneren Organisation unseres Ministeriums: eine selbstgewählte, unverehrte, ländliche Zurückgezogenheit seines ehrwürdigen Mitgliedes für die Kriegsangelegenheiten, das Sterben der einen Seele oder doch ihr Uebergang in jenes schönere Land und der glorreiche Anfang und die uneingeschränkte Herrschaft der andern, die so lange bei den Antipoden herrschte, in der Zeit der Wintermonnenwende; — dazu ein hübscher klarer Winterfrost, eine gute glatte Eisbahn, feste Wege und Straßen und auf diesen einen frischen frohlichen Krieg als Anfang des Jahres 1873.

Und nichts von alledem hat ein Gott uns erfüllt. Die Verwahrung Barzin's hat — Gütergog nicht bewohnter gemacht, dafür aber dem Präsidentenstuhl des Staatsministeriums einen am wenigsten für diesen Sitz gedachten Besizer gegeben. Statt des Reifes und Eises hat sich wieder Nebel und Regen auf Berlin gesenkt, die weihnachtlichen Schlittschuhgaben zu durchaus idealem, verwendungsunfähigen Besitz der Besiztenen verwandelt, die Wege wieder zum alten gewohnten Zustand des Morastes zurückgeführt. Wurde doch sogar die Sylvesternacht diesmal zu einer Nacht des Friedens auf Erden und den Menschen zum Wohlgefallen. In Bezug auf diese bedeutsamen letzten und ersten Jahresstunden hat die Erfüllung nicht nur Abmahnungen und Erwartungen der Berliner getrübt, sondern auch alle ihre, auf geschichtliche und psychologische Erfahrung und Erkenntnis gegründeten Schlussfolgerungen widerlegt — Dank den Warnungen und Vorsichtsmaßregeln der Polizei.

Herr v. Madai hat kaum minder glänzend als in dieser letzten Jahresnacht seine sittenverbessernde Wirksamkeit auch zu Neujahr bewiesen. Eine der widerwärtigsten und tief eingewurzeltsten Eigenthümlichkeiten Berlins, eine giftigere Pflanze als jene nächtliche Scandaljucht, die sich hier seit Jahren behaglich ausgebreitet hatte, endlich auszurotten, scheint ihm, wenigstens etwas, gelungen zu sein: die ekelhaften, obszönen Neujahrswünsche, die man sonst in Massen offen an den Schaufenstern und in Buden ausliegen sah, die großen lithographischen Anstalten und Zeichnern von nicht beneidenswerthen, künstlerischen Ruf reichliche Nahrung gaben. Diesen nie inhibirten und doch jedem Scham- und Reinlichkeitsgefühl frech ins Gesicht schlagenden Sprößlingen des Berliner Koths, begegnete man diesmal kaum noch ganz vereinzelt an den altgewohnten Ausgabestellen.

Daß ein Weihnachtsgruß des heiligen Vaters einmal mit diesen Neujahrsgrißen der heillosen Berliner von demselben Schicksal ereilt, auf denselben Jnder gesetzt, von denselben Mächtern der Dornung und der Sittlichkeit gestastet und mit Beschlag belegt werden würde — wer hätte es zu prophetien gewagt! Dieser merkwürdige Fall, welcher die Geister und Federn in so vielen, in ihren eigenen Rechten bedrohten Zeitungsredactionen dieser Lage in so lebhaftige Bewegung versetzte, regt nicht bloß durch seine juristische und politische Bedeutung zu Betrachtungen an. Siebt er doch auch wieder einen eigenthümlichen Beweis von jener, durch die Jahrtausende nachwirkenden Macht des Römischen Reichthums über die Gemüther auch der Barbaren. Man sieht, ebenso wie im frühen Mittelalter wird der Sprache des Cäsarenreiches eine geheimnißvolle Zauberkraft zugebraut. Sie dient zu gefährlichem Fluch und Beschwörung der guten und bösen Geister, aber wenigstens in den Augen des Kreuzritzer Ministeriums des Innern dient sie auch dem Glücklichen, der ihr tiefes Geheimniß besitzt, dazu, ihn vor des bösen Zaubers Wirkung zu bewahren. Dem gegenüber vertritt sie gleichsam die Rolle des Eibenzweiges im Volksglauben: „denn vor den Eiben kein Zucker kann bleiben!“

Wenn der unsehbare Vater in Rom es nur mit seines Geistes Aug' gesehen hätte, mit welchem heißen Eifer sich diese „jüdische, freimaurische, bismarckische“ und „gänzlich gottlose, am irdischen Besitz hängende“ Gesellschaft der Deutschen Reichshauptstadt neulich in eine Messe drängte, er hätte möglicherweise um dieser Gerechten willen alle seine harten Verbalinjurien gegen das Deutsche Reich revocirt. Ehebem mußten die irdischen Amtleute seiner Heiligkeit, die Fürsten, ihre lutherischen Unterthanen durch Dragoner zur Messe reiten lassen. Heute und hier bringen die Kezer und Kinder Israels mit Vegetierung jedes Gelbopfer, um nur hineinzu kommen, sobald darin Joachim die Geige spielt und Frau Joachim einige Soli singt. Also geschah es vor einigen Abenden in der Singakademie, wo man unter Herrn Blumners Leitung Bach's H-moll-

Messe zum ersten Male bei uns unverzärt zur Ausführung brachte, und es durch sie erreichte, unser musikalisches Publikum nicht weniger als 3 1/2 Stunden lang in erstickender Hitze zusammengedrückt in gleicher künstlerischer Andacht unermattet so festzuhalten, wie es selbst die jüngsten Bühnennovitäten: „Die Baronin“ des Stadttheaters und Dumas „Prinzessin Georges“ des Residenztheaters nicht besser und fester vermöchten.

Diese beiden letztgenannten neuen Stücke haben zur Zeit den größten Zulauf in Berlin, namentlich Seitens des Damen-Publikums. „Doch glücklich, August, macht das nicht“, kann man von diesem Erlebnis mit dem Klempner Kulrich der neuesten Berliner Posse: den „Galoschen des Glücks“ sagen. Man hat Gelegenheit genug gehabt, sich besonders in den letzten 15 Jahren des Berliner Bühnenbesuchs durch die dort herrschenden Pariser wie eingeborenen Berliner Produkte eine ziemlich feste Schwielenhaut zu härten, welche schmerzlos auch das beinahe Unverträgliche ertragen läßt, zumal wenn es nicht ausschließlich rohe und plumpe Gemeinheit ist, sondern Geist und Talent wenigstens einigen Antheil daran hatten. Aber hier schien es, als verlore dieselbe ihre schirmende Widerstandskraft. Als ich Dumas „Prinzessin Georges“ im Französischen Original las, imponirte doch der dramatische Gic darin, die Zeichnung einiger Charaktere, die meisterhafte Kunst in der Herbeiführung und Entwicklung der Situation, die schneidige Schärfe und andererseits der funkelnde Esprit in der Sprache. Aber so von der Bühne her, von weiblichen Munde zumal alle diese unaussprechlichen Dinge im deutlichsten Deutsch laut und unbesungen gesagt und offenbar gemacht zu hören — das geht, bei aller Anerkennung für Dumas eigenthümliche Vorzüge des Dramas, doch einigermaßen über die Ertragungsfähigkeit auch des abgehärteten und tolerantesten Deutschen Menschen hinaus. Es ist das Stärkste, was an dramatischem Stoff vielleicht je zur Behandlung gelangt und in Bezug auf die Machtigkeit des Empfindens geleistet worden ist. Frivol kann man das gar nicht mehr nennen. Der Verfasser geht nicht im geringsten darauf aus, bestehenden sündhaften Reiz zu üben; der Abgrund von Sünde und Befinnungsgemeinheit bei dem einen weiblichen Hauptcharakter, von elender Erbärmlichkeit bei dessen männlichem Widerpart, ist durchaus unverdeckt, das Wüßrige nicht geschminkt und überstimmt. Aber bezeichnend ist es doch wohl auch für unsere Zustände, daß das Stück allabendlich vor einem äußerst zahlreichen Damen-Publikum in Scene geht?!

Wilberich.

Novelle von Levin Schücking.

(Fortsetzung.)

„Gewiß nicht, gewiß nicht! Werden auch gewiß hier Arbeit bekommen. Was mich angeht, so habe ich mich als junger Ghemann mit meiner verstorbenen Ehefrau malen lassen — wenn Sie wünschen, will ich Ihnen die Bilder zeigen, sie hängen im Puzzimmer drüben — recht gut getroffen, recht brav... jetzt, begreifen Sie, habe ich keine Veranlassung mehr, keine Lust... aber ich will gar nicht sagen, ob sich nicht hier im Orte Mancher geneigt fände...“

Wilberich unterbrach ihn durch ein aufrichtiges Lachen, das er nicht unterdrücken konnte. Der Bürgermeister, der sich mit solcher Hast beeilte, einer Zumuthung zuvorzukommen, der seinen Besuch wie eine beabsichtigte Brandstiftung auslegte, war denn doch zu komisch! Es war nicht anders möglich, als auf den Humor dieser Situation einzugehen. Wilberich antwortete:

„Das bedauere ich, Herr Bürgermeister — ich hätte sonst ein recht schönes Originalgemälde von Ihnen gemacht...“

„Und dann ist recht oft schon das Bedauern ausgesprochen“, fuhr der Bürgermeister über sein Lachen ein wenig die Stirn runzelnd fort, „daß wir hier gar keinen tüchtigen Zeichenlehrer haben; wenn das Ihr Fach ebenfalls wäre...“

„Weshalb nicht?“ fiel Wilberich ein, den diese Worte auf eine gute Idee brachten. „Aber“, fuhr er dann ein wenig nachdenklich fort, „um Schüler zu bekommen, müßte ich doch, da ich ganz unbekannt bin, den Leuten von gewichtiger Seite empfohlen sein! Wenn ich dadurch z. B. Ihre gütige Fürsprache erlangen könnte, würde ich gern Ihrer Fräulein Tochter da unentgeltlich Unterricht im Zeichnen geben — wenn Sie dann nach einiger Zeit mit meiner Lehrmethode zufrieden wären und mich weiter empfehlen wollten...“

„Meiner Tochter? Nun, das wäre so ein Vor-schlag — was meinst dazu, Regine?“ sagte sich nachdenklich das Kinn streichelnd der Bürgermeister.

Das junge Mädchen im Hintergrunde, eine hübsche Blondine mit sehr rosenfarbenen und sehr gutmüthigen

blauen Augen, hatte bis jetzt keinen Blick von dem Fremden gewendet, während die ältere Dame ihre Aufmerksamkeit zwischen Wilberich und ihrem Strickstrumpf mit merkwürdiger Unparteilichkeit vertheilt hatte.

„Ich hätte große Lust dazu, Papa“, antwortete Fräulein Regine ein wenig erröthend, — „wir haben ja auch noch das Zeichenbrett und den Farbenkasten von Max, und so würde es gar nichts kosten!“

„Gut denn, wenn Du einverstanden bist so können wir ja dem Herrn Imhof seinen Wunsch erfüllen, dann steht nichts entgegen“, fiel mit wohlwollender Gönnermiene der Bürgermeister ein. „Lange würden wir Ihre Mühe doch nicht in Anspruch nehmen, denn meine Tochter wird demnächst eine Stelle annehmen; was Sie ihr aber bis dahin beibringen können...“

„Das will ich mit Vergnügen versuchen“, fiel Wilberich lächelnd ein.

Der Bürgermeister wurde so herablassend, Wilberich eine Cigarre anzubieten. Er begann dann von dem Großheim Wilberich's zu reden und schilderte ihm des alten, in der Einsamkeit verkommenen Manes Lebensweise; er hatte von seinem kleinen Gute leben müssen und das war denn, da er ein Hagestolz geblieben, so eben gegangen — zu großer Antheilnahme an der Welt Handeln und dem Zauber der Kassurter Geselligkeit hatte es nicht gereicht. In Beziehung auf diese letztere machte der Bürgermeister freundlich genug einige Andeutungen zur Orientirung seines Besuchers. Wilberich sah sich als selbstverständlichen Gast von Bierhaus und Regelbahn betrachtet, Fräulein Regine mischte sich auch in's Gespräch und lobte die vielen ländlichen Kaffeehäuser, worunter sie öffentliche Gärten in einiger Entfernung von der Stadt verstand. Wilberich, der ziemlich einfüßig dem Allen zuhörte, machte es einen eigenthümlichen Eindruck, mit welchem Selbstbewußtsein und heiliger Ueberzeugung von der Allgültigkeit und dem Maßgebenden ihrer Zustände, Meinungen und Vorstellungen diese Leute sich in ihrem engen Kreise drehten. Von der berücktesten Reugier der Kleinstädter nahm er Nichts wahr, sie kümmerten sich sehr wenig um ihn, ob er sein Leben in einer Dachkammer zugebracht oder ob er die halbe Welt gesehen — die Welt in der sie standen, fest und wohlzufrieden, war jedenfalls wichtiger und von der allein verlohnte es sich, zu reden. Auch als er heimschritt und Gevatter Schneider und Handschuhmacher auf der Schwelle der Hausthüren stehen sah, behielt er diesen sich zur Komik steigenden Eindruck. Wie ernst und würdevoll sie auf den armen Fremdling niedersehen! Glückliche Kleinbürger! Wie gütig für euch hat die Natur es eingerichtet, dachte Wilberich, daß je beschränkter der Mensch, desto breiter die Basis seines Selbstgefähls ist.

Wilberich verließ den Ort mit dem Bewußtsein, daß er in den Augen dieser Leute eine völlig unbekannte Größe sei... alle Belästigungen und üblen Folgen, Zudringlichkeiten und Verlangen, Angriffe auf seine Zeit und seine Laune, unter denen er sonst zu leiden hatte — in dieser Welt hörten sie auf, die Leiden der Celebrität konnten ihm hier nicht zu schaffen machen. —

Als er heimkam, lief Ferdinand ihm entgegen und berichtete von einem schwarzen Manne, der dagewesen sei — durch Walburg's Erläuterungen dieses Berichts stellte sich der schwarze Mann als der Herr Pfarrer heraus, der gekommen war, um Wilberich zu besuchen und ihm auch eine Arbeit zuzuwenden — die alten Stationsbilder in der Kirche, die vor Alter und Staub fast unkenntlich geworden, war er geneigt, ihm zur Restauration anzuvertrauen — ja er war sogar, wenn er einige befriedigende Probeleistungen zu Gesicht bekommen, wohl gewillt, ihm die Anfertigung ganz neuer in Auftrag zu geben. — Claus kam dazu und ergänzte den Bericht, und aus den mehr als gewöhnlich weiterleuchtenden Mienen von Claus und Walburg nahm Wilberich wahr, daß ihnen die Sache äußerst schmeichelhaft und erfreulich für ihn erschien und daß sie sich durch den Besuch des Geistlichen bei ihrem neuen Herrn nicht wenig gehoben fühlten — sie erwarteten augenscheinlich, daß er sofort wieder aufbrechen und, um so werthvolles Eisen zu schmieden, so lange es heiß, den Besuch des Pfarrers erwidern würde.

Statt dessen ließ sich Wilberich in den Armessel seines Heims hinter dem Küchenfeuer nieder.

„Ich liebe eure schwarzen Herren nicht, Claus“, sagte er dabei, „ich bin ein Kezer, müßt Ihr wissen, ein Protestant, und wenn der Pfarrer wiederkommt, so sagt, ich sei nicht zu Hause. Was Stationsbilder angeht, so wird es ja in der Hauptstadt eine Fabrik für dergleichen geben. Ich will eine Reihe davon kommen lassen und sie unserer Dorfkirche zum Geschenk machen.“

Claus sah ihn sehr verwundert an, doch beruhigten sich seine Züge; daß sein Herr sich einen Protestanten nannte, war doch wohl nur ein schlechter Spaß. — Dann zuckte ein spöttisches Lächeln um seine unraffirten Lippen und ein schlauer Blick zu Walburg hinüber. Gätte Wilberich diese Mimik nicht verstanden, so hätte er Claus' Meinung schon aus dessen Worten herausgehört:

In der Hauptstadt, Herr, machen sie schon Bilder, und der Pfarrer hätte sie selber schon da bestellt — aber sie sind theuer!"

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

* * Das in Berlin im Verlage von Rudolf Mosse erscheinende humoristisch-satyrische Witzblatt der „All“ enthält in einer Nummer folgenden sehr treffenden Vers:

An den Abgeordneten Lasker.

Bergebens suchst in scharfen Neben

Das Gründerthum Du zu beschreiben,

Denn das steht unumstößlich fest:

Die Gründer- wie die Kinderpest,

Sie werden nimmermehr verschwinden,

So lange sich noch Däse finden.

Gerichtshalle.

1) Die Burken Carl Perkun und Julius Dreyer, 12 resp. 13 Jahre alt, aus Dommelsvitz, sind des schweren Diebstahls angeklagt, weil sie am 31. Octbr. vorigen Jahres den verschlossenen Stall des Eigenthümers G. erbrochen, aus demselben ein Kaninchen entwendet und verkauft haben. Sie entschuldigen sich durchaus nicht damit, daß das Kaninchen angefangen, vielmehr nehmen sie die ganze Schuld auf sich und der Gerichtshof belohnt ihr offenes Bekenntniß mit je 24 Stunden Gefängniß, billiger war es nämlich nicht zu machen.

2) Die Wittwen Marinko Schmidt, Luise Burnowitz, Su anne Hopp und Urte Dobinski aus Schmely, lauter ehrwürdige Matronen, haben sich um die Menschheit insoferne verdient gemacht, als sie behilflich waren, einem Theil derselben das Licht der Welt erblicken zu helfen. Wenn die Noth der freisenden Mütter am größten, waren die genannten Frauen am nächsten. Es ist kein Fall constatirt, in welchem ihnen eine Ungeschicklichkeit bei Beförderung der betreffenden Auswanderung zur Last gelegt werden könnte und doch stehen sie unter Anklage, weil sie sich nicht im Besitze der polizeilichen Approbation befinden. Am Körper der Menschen herumzucuriren, ist jetzt Jedem gestattet, die Beistandsleistung in den obigen Fällen — in denen doch die Natur meistens nur eine kleine Nachhilfe braucht — soll indeß erfahrenen Frauen nicht freistehen, es sei denn, daß sie durch ein besonderes Examen ihre Qualification nachgewiesen. Jede Angeklagte wird zu 1 Thaler Geldbuße event. 24 Stunden Gefängniß verurtheilt.

3) Die Arbeiter Robert Schapull und Johann Garbuschewski in Schmely standen bei dem Ziegelmeister K. in Arbeit, der es für gut fand, an einem Lohnstage seine Zahlungen einzustellen und dann eiligst zu verduften. „Doch schrecklich ist's, den Leu zu wecken u. s. w.“ Noch schrecklicher waren die beiden Angeklagten, als sie von ihrer Löhnung nur das leere Nachsehen hatten. Sofort drangen sie in die verlassene Wohnung des K. und zertrümmerten in wahrer Verleserwuth mit einer Art das gesammte Mobiliar. Bei Abmessung der Strafe trug der Gerichtshof zwar dem gerechten Zorne der Angeklagten Rechnung, ließ andererseits aber auch die große Nothheit in die Waagschale fallen und verurtheilte jeden Angeklagten zu einer Woche Gefängniß.

4) Der Kaufmann G. Sch. von hier, verweigerte am 24. Juli pr. dem Zollerheber P. die Entrichtung des Chauffeegeldes und als derselbe dennoch darauf bestand, überwies er es ihm mit den Worten: „hier haben Sie Ihr todbrüges Chauffeegeld, Sie sind ja ein rechter Bucherer“, wobei er ihn einen Weg schickte, dessen Pforte eine sehr enge ist. Wegen Beamtenebeidigung wird Sch. mit 10 Thlr. Geldbuße bestraft und zwar deshalb so hoch, weil der Angekl. geeignet und eine unnütze Beweisaufnahme veranlaßt hatte.

5) Der Beleidigte im vorausgeführten Falle, Chauffeegelderheber Puchert in Lauerlauken, hatte sich vor dem Polizeirichter auf die schwere Anklage zu verantworten, einen Kaiserl. Postillon angehalten, von diesem Chauffeegeld verlangt und, als derselbe es verweigert, ihm einen Sattel abgepfändert zu haben. Der Angekl. behauptete bei der mündlichen Verhandlung, daß jener Postillon auf einem ganz gewöhnlichen Leiternwagen gesessen und er das Chauffeegeld nicht für den Postillon, sondern für den erstlichlich nicht zu postalischen Zwecken verwendeten Wagen verlangt habe. Der Postillon sei damals gar kein Postillon gewesen, sondern habe seine Staatsuniform nur zum Deckmantel des zu umgehenden Chauffeegeldes gebraucht. Diese Angaben wurden im Wesentlichen durch die Beweisaufnahme bestätigt und Angeklagter freigesprochen.



Anzeigen. Baltischer Lloyd.

Direkte Post-Dampfschiffahrt zwischen

Stettin und New-York

vermittelst der neuen Post-Dampfschiffe I. Klasse:

Ernst Moritz Arndt, Franklin, Humboldt, Thorwaldsen, Washington.

Expeditionen 14tägig, Donnerstags,

März 20. April 3. April 17. Mai 1. Mai 15. u. s. w.

Erste Expedition Ernst Moritz Arndt, 20. März.

Passagepreise incl. Verköstigung: Kajüte Pr. Ort. 80, 100 und 120 Thlr. Zwischendeck Pr. Ort. 55 und 65 Thlr. Wegen Fracht und Passage wende man sich an die Agenten des Baltischen Lloyd, sowie an

Die Direction des Baltischen Lloyd in Stettin.

Die Schön- und Seidenfärberei, Druckerei, Appretur- und chemische Wasch-Anstalt

von **R. L. Gilberg**

empfiehlt sich einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum zum Färben und Drucken aller seidenen, halbseidenen, wollenen, halbwollenen und baumwollenen Stoffe, Sammet, auch der feinsten Spitzen, Schleier u. — Alle Möbel- und Gardinenstoffe, farbige Herren- und Damenkleider, auch verhoffene Jaconnet- und Cattun-Kleider werden gefärbt, ohne die Façon zu verlegen oder aufzutrennen. Alle geehrten Aufträge werden prompt in möglichst kurzer Zeit effectuirt.

Ergebenst **R. Gilberg,**

Memel, Steinthor-Straße No. 15.

Ueber die Anwendung und den Erfolg des **Pepsin** schreibt der hochangesehene Gelehrte Dr. Hager in No. 49 „Ueber Land und Meer“: „Es boten sich mir Gelegenheiten, das Pepsin in seiner ganzen Wirkung zu erproben. Das Pepsin wurde angewandt 1. bei Appetitlosigkeit, 2. bei träger Verdauung, 3. bei Indigestion mit Brechneigung, 4. bei Magencatarrh, 5. bei akuter Alkohol-Vergiftung, 6. bei Sodbrennen, 7. bei Ohnmacht als Indigestionsfolgen, 8. bei übermäßiger Säurebildung, 9. bei Magenkrampf. In den Fällen 3, 5, 6, 7, 9 stellte sich die wohlthätige Wirkung innerhalb 15 Minuten ein, in den andern Fällen waren mehr Gaben notwendig; die Wirkung erfolgte aber sichtlich schon im Laufe eines halben bis ganzen Tages

Dr. Linck's Pepsin-Pastillen,

bereitet aus Pepsinum activum

von **Dr. L. C. Marquart,**

in Schachteln à 10 Sgr.

Dr. Marquart's

Pepsin-Essenz

per Flasche 15 Sgr. Verkäuflich in Memel bei Apotheker **C. F. Zacher.**

Eigenthümer eines Grundstückes in einer lebhaften Geschäftsgegend, in welchem bisher ein Restaurationsgeschäft betrieben wurde und noch besteht, wünscht sofort, ohne Einmischung eines Dritten, dasselbe freiwillig zu verkaufen. Meldungen erbittet man in der Expedition dieses Blattes.

Offerte.

Ein im besten baulichen Zustande sich befindendes vollständig massives Grundstück hiesiger Stadt, in frequenter Straße gelegen, mit zwei großen Nebengebäuden, Comtoir, Speichern, Pferdestall, Holzgelaß, vorzüglichem gewölbtem trockenen Keller, großem Garten mit Veranda und Pumpe mit gutem Wasser ist Eigenthümer Willens sofort, ohne Zwischenhändler, zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Eine gesunde Amme wird von sofort gesucht

Friedrichsmarkt 10—12, 1 Treppe.

Ein gebildetes Mädchen wird, für ein hiesiges Laden-Geschäft gesucht. Selbstgeschriebene Offerten werden durch die Expedition d. Bl. unter No. 4 B. erbeten.

Ein erfahrenes Mädchen welches die Küche gut versteht und gute Zeugnisse aufweisen kann, kann sich melden hohe Straße No. 4.

Eine Wirthschafterin für eine kleine Landwirthschaft wird gesucht. Persönliche Meldungen Mittwoch, den 15., Nachm. 2 Uhr, bei Hrn. Otto Großmann, Polangenstr.

Eine Wohnung von 2 Stuben, Küche u. wird von einem einzelnen ruhigen Miether zum Mai gesucht. Adressen unter Chiffre 999 nimmt die Exped. d. Dampf. entgegen.

Ein Bodenraum, passend für Segelmacher oder zu andern Zwecken sich eignend, ist von sofort zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition des Dampfboots.

Die von Buchdruckereibesitzer Herrn J. Siebert benutzte untere Wohnung am Neuen Markt, Bäcker- und Johannisstraße No. 1. 2 ist vom 1. April c. miethsfrei. Auch steht das Grundstück zum Verkauf. Näheres bei **H. Nüscke.**

Mein Kruggrundstück Minge, verbunden mit Materialgeschäft, ist vom 1. März d. J. zu verpachten und sofort zu beziehen und können sich Pächter mündlich oder schriftlich an mich wenden.

Joh. Brehm, Kinten.

Eine Wohnung von 2 Stuben und Zimmern ist an einzelne Personen oder kleine Familien zu vermieten bei

L. le Coutre, Boulienstraße 3.

Fleischbankstraße No. 3, nahe der Marktstraße, ist eine untere Wohnung von drei Zimmern mit allen Bequemlichkeiten von sofort oder später zu vermieten.

Phöbus Bernstein.

Eine untere Wohnung ist zu vermieten

Solzstraße 21., am Ballastpaz.

Eine separate untere Wohnung von 5 tapezirten Stuben mit allen Bequemlichkeiten ist für 125 Thlr. zu vermieten bei

F. Kreuz.

Bekanntmachung. Sonnabend, den 11. Januar 1873.

Nachmittags 3 Uhr, soll auf dem Hofe des Gastwirthens Föge hier selbst (im goldenen Löwen) ein beschlagener Arbeitswagen nebst Zubehör in öffentlicher Auction verkauft werden. Kaufsüchtige werden hiezu eingeladen.

Memel, den 6. Januar 1873.

Königl. Kreisgericht.

Erste Abtheilung.

Memel, den 7. Januar 1873.

Bekanntmachung.

Die Zuschreibung resp. Auszahlung der Zinsen bei der Sparkasse pro 1872 wird

Freitag, den 10. d. M.,

Sonnabend, den 11. d. M.,

Dienstag, den 14. d. M.,

Mittwoch, den 15. d. M.,

Vormittags von 9 bis 12 Uhr,

im Stadtverordneten-Saale stattfinden, wovon das betheiligte Publikum mit dem Bemerkten in Kenntniß gesetzt wird, daß

neue Einlagen und Capitals-Rückzahlungen erst am nächstfolgenden Geschäftstage

Freitag, den 17. d. M.,

angenommen resp. geleistet werden.

Der Magistrat.

Memel, den 8. Januar 1873.

Hausbesitzer, welche geneigt sind, eine größere Anzahl Soldaten (circa 10 bis 12) in dauerndes Quartier zu nehmen, wollen sich dierhalb bei Herrn Secretär Drews melden. Der Magistrat.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Külf in Memel.